„Dank des Austauschs stellte ich fest, dass ich komplett falsch lag …“

Deutsch-Israelischer Jugendaustausch – ein Wirkungsfeld gegen Antisemitismus

CHRISTINE MÄHLER, JONAS HAHN

Der Deutsche Bundestag sieht im deutsch-israelischen Jugendaustausch einen von zahlreichen Wegen, um Antisemitismus entgegenzuwirken. In seiner fraktionsübergreifenden Entschließung „Antisemitismus entschlossen bekämpfen“ vom Januar 2018 fordert er den Ausbau des Jugendaustausches, seiner Fördermittel und Strukturen, um mehr Jugendlichen diese Austauscherfahrung zu ermöglichen (Deutscher Bundestag – Drucksache 19/444: 5). Immer wieder lassen Diskussionen in privaten und öffentlichen Räumen antisemitische und/oder anti-israelische Einstellungen von Menschen in Deutschland erkennen, offen oder verdeckt werden Stereotype von Juden und/oder Israelis gezeichnet, die in vereinfachender Weise Negativbilder festschreiben. Hierbei werden in variierender Form gesellschaftlich tradierte religiöse und kulturelle Vorbehalte mit aktueller Kritik an israelischer Regierungspolitik verknüpft und abwertende Generalisierungen über „die Israelis“ festgeschrieben. Phänomene historisch kontinuierlich wahrnehmbarer antisemitischer Einstellungen in der Mitte der herkunftsdeutschen Gesellschaft werden dabei ebenso wirksam wie israelfeindliche Äußerungen im Kontext einer Migrationsgesellschaft, deren Mitglieder an solche Antisemitismen anknüpfen, wie sie in ihren Herkunftsländern ausgeprägt sind (vgl. Messerschmidt 2014: 38–44). *Inwiefern kann die Begegnung junger Menschen aus Deutschland und Israel diesem Trend entgegenwirken? Welche Erwartungen an die Begegnungsarbeit werden hier formuliert und inwiefern betreffen sie sowohl die individuelle Wirkungsebene als auch gesellschaftliche Veränderungsprozesse?*

Konzepte Internationaler Jugendarbeit: Interkulturell lernen – Diversitätsbewusst leben

Der Abbau oder zumindest die Veränderung von ‚Vor-Urteilen‘ ist eine der zentralen pädagogischen und politischen Begründungen internationaler Begegnungsarbeit (vgl. Thimmel 2001). Die persönliche Begegnung kann und soll dazu führen, bereits bestehende Bilder des (vermeintlich) „Anderen“ in Frage zu stellen und die durch sozialpsychologische Prozesse initiierten und in Gesellschaft und Öffentlichkeit kommunizierten, negativ kon-

notierten Merkmale im unmittelbaren Miteinander zu revidieren. Zentral sind Erfahrungen der eigenen Identitätsbildung, sowie Interaktions- und Verstehensprozesse mit Menschen aus anderen Nationen (vgl. Thimmel 2013). Differenzkonstruktionen von Gruppen, die sich an zuschreibbaren Merkmalen wie nationale Zugehörigkeit, Religion, Hautfarbe oder vermuteten Merkmalen wie kulturelle Gepflogenheiten, Einstellungen oder Identitäten errichten lassen, werden durch pädagogisch begleitete Prozesse des Kennenlernens und gemeinsamer Aktivitäten genauer befragt und durch differenzierte Wahrnehmungen von einzelnen Menschen ersetzt; Empathie, neue persönliche Beziehungen, Gemeinsamkeiten und ein positives Bewusstsein für Diversität entstehen. Aussagen von Teilnehmenden zeigen langfristige Wirkungen dieser Erfahrungen an: Es wird u. a. berichtet von einer höheren Konfliktfähigkeit, von mehr Kompetenzen in der Perspektivübernahme anderer, von der Auseinandersetzung mit dem eigenen Deutsch-Sein und dessen Vor- und Nachteilen sowie von einer positiv-emotionalen Beziehung zum Gastland oder zur Gastregion, die sich in langjährig anhaltenden Kontakten widerspiegelt (vgl. Thomas 2013).

Wenn internationale Begegnungen deutliche und langfristige Veränderungsprozesse dieser Art bewirken können, dann kann und wird der deutsch-israelische Jugendaustausch einen sichtbaren Beitrag im Wirken gegen Antisemitismus (in Deutschland) leisten.

Die Diskriminierungsform Antisemitismus

Um die komplexen und vielfältigen Erscheinungsformen von Antisemitismus erkennen zu können, hilft die international anerkannte Definition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA): „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen. Darüber hinaus kann auch der Staat Israel, der dabei als jüdisches Kollektiv verstanden wird, Ziel solcher Angriffe sein.“ (*www.holocaustremembrance.com* – „Arbeitsdefinition von Antisemitismus“). Übereinstimmend wird dabei festgestellt, dass es sich bei Antisemitismus um generalisierende Sichtweisen, falsche Zerrbilder und negative Stereotypisierungen handelt, die gleichsam ohne Jüdinnen oder Juden funktionieren. Vielfach werden Bilder von „den Juden“ als den vermeintlich „anderen“ gezeichnet, auf die dann gesellschaftliche Ängste projiziert werden. Dabei wird neben der Zuschreibung abwertender Merkmale zugleich dazu tendiert, Einfluss, Macht und die Anzahl von Jüdinnen und Juden systematisch zu überschätzen (Brumlik 2020).

Üblicherweise werden klassische und neuere Ideologieformen von Antisemitismus unterschieden, die vielfach miteinander verknüpft in Erscheinung treten: 1. Der christlich motivierte, religiöse Antisemitismus („Die Juden tragen Schuld am Tod Jesu.“); 2. Der soziale Antisemitismus (Annahme eines besonderen sozialen Status der Juden als „Wucherer“, heute vermeintlich „mächtige Akteure der Finanzwelt“); 3. Der politische Antisemitismus (Vorstellung von sozialer Macht hinter politischen Krisen oder Umbrüchen, „jüdische Weltverschwörung“); 4. Der nationalistische Antisemitismus (Juden als ethnisch und kulturell nicht zur jeweiligen Nation gehörende Minderheit, werden zu „Dritten“ gemacht.) 5. Der rassistische (völkische) Antisemitismus (Abwertung von Juden als minderwertige „Rasse“ – zur Aufwertung der „Germanen“). Neuere Ideologieformen des Antisemitismus kommen im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit und im Umgang mit dem Staat Israel zum Ausdruck: Als „Sekundärer“ Antisemitismus wird die Schuldabwehr (in der deutschen Mehrheitsgesellschaft) gegen die Verbrechen der Nationalsozialisten bezeichnet, die mit einer Täter-Opfer-Umkehr oder der Holocaust-Leugnung verbunden sein kann („Es muss doch mal Schluss sein …“). Der antizionistische oder israelbezogene Antisemitismus richtet sich auf eine Delegitimierung des Staates Israel als jüdischer Staat und beinhaltet rigide Formen der Ablehnung seiner Politik, die in einer „Umwegkommunikation“ Israel/Israelis an die Stelle „der Juden“ treten lässt. Auch der Nahostkonflikt dient als Projektionsfläche, um antisemitische Ressentiments zu transportieren. Bezogen auf die Ausdrucksformen von Antisemitismus gilt es, zwischen diffusen, latent vorhandenen Vorbehalten und bewusst, verbal vertretenen Auffassungen, denen konkrete Handlungen und gewalttätige Straftaten folgen können, zu unterscheiden. (vgl. Deutscher Bundestag – Drucksache 18/11970). In der breiten Bevölkerung in Deutschland sind vor allem der Schuldabwehr-Antisemitismus (26 %) und der Israelbezogene Antisemitismus (40 %) weit verbreitet (Deutscher Bundestag – Drucksache 18/11970: 65).

Die antisemitische Schmierwelle 1959/1960 und die frühen Israelreisen junger Menschen aus Deutschland

In der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember 1959 überschütteten in Köln zwei Personen zuerst einen Gedenkstein für die Opfer den Nationalsozialismus mit Farbe und beschmierten anschließend die während der Novemberpogrome 1938 schwer beschädigte und erst wenige Monate zuvor wiedereröffnete Kölner Synagoge. Die Tat wirkte wie eine Initialzündung für antisemitische Nachahmungstaten und in den folgenden Wochen tauchten täglich neue, frisch geschmierte antisemitische Parolen und Hakenkreu-

ze an Kirchen, Friedhöfen, Denkmälern und Wiedergutmachungsbehörden auf. Jüdinnen und Juden waren auch direkten Übergriffen ausgesetzt und es kam zu zahlreichen antisemitischen Beleidigungen und Drohungen.

Bis Ende Januar 1960 zählten die deutschen Verfassungsschutzbehörden insgesamt 685 antisemitische „Vorkommnisse“, wie in einem von der Bundesregierung im Februar 1960 veröffentlichten Weißbuch berichtet wurde (Bundesregierung 1960: 36). Für Viele überraschend und bestürzend zugleich war der im Weißbuch zutage geförderte Befund, dass „eine bemerkenswert hohe Zahl Jugendlicher und junger Erwachsener“ für die Taten im Zusammenhang mit der Schmierwelle verantwortlich gemacht werden musste und etwa dreiviertel, der bis Ende Januar 1960 ermittelten Täter/-innen das 30. Lebensjahr noch nicht erreicht hatten (Bundesregierung 1960: 36). Infolge der Schmierwelle fand eine intensive Debatte über Versäumnisse, Herausforderungen und notwendige Veränderungen in der schulischen und außerschulischen Bildung statt.

In dieser Situation setzten sich engagierte Einzelpersonen dafür ein, Studienreisen für junge Menschen nach Israel zu organisieren. Derlei Vorhaben wurden von der Politik vor Ort im Allgemeinen gerne aufgegriffen und unterstützt. So fasste beispielsweise der Münchner Stadtrat im Juni 1960 als Reaktion auf die antisemitische Schmierwelle einen Beschluss zur „Förderung der Beziehungen der Stadt München und Israel“, woraufhin einen Monat später eine gemischte Gruppe Münchner Lehrkräfte sowie Schüler/-innen erstmals nach Israel reiste. Ähnliches geschah in Köln, dem Ort von dem die Schmierwelle ihren Ausgang genommen hatte. Auch hier gab die Schmierwelle den Impuls dafür, dass im August 1960 erstmals eine Kölner Jugendgruppe eine Israelreise unternahm und mit den während der Reise aufgebauten Kontakten die später geschlossene Städtepartnerschaft zwischen Köln und Tel Aviv begründete (vgl. Giesberts 1963).

Ähnliche Initiativen, wie in München und Köln entstanden vielerorts in Deutschland und sie fielen im Allgemeinen auf fruchtbaren Boden. Das gesellschaftliche Klima, unterstützt durch eine sich großzügiger entwickelnde öffentliche Förderung, führten Anfang der 1960er-Jahre zu einer stetigen Zunahme der Israelreisen. Nach Angaben des deutschen Journalisten Rolf Vogel sollen 1960 etwa 40 deutsche Jugendgruppen Israel bereist haben, 1961 bereits etwa 60 Gruppen und 1963 gar um die 200 Gruppen (Vogel 1967: 177). Mit der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen Deutschland und Israel im Mai 1965 entwickelten sich aus vielen dieser einseitigen Studienreisen wirkliche Austauschprojekte mit bilateralem Charakter und Gegenbesuchen junger Israelis in Deutschland. Diese frühen Studienreisen nach Israel legten so den Grundstein für den deutsch-israelischen Jugendaustausch, wie man ihn heute kennt.

Begegnungen jüdischer und nicht-jüdischer Menschen in Deutschland als Wirkungskraft gegen Antisemitismus?

In dem Wunsch, gegen die vielfältigen Erscheinungsformen von Antisemitismus tätig zu werden, kommt immer wieder die Frage nach der Wirkungskraft der Begegnung zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Menschen in Deutschland auf. Dabei werden unterschiedliche Perspektiven und konträre Auffassungen vertreten: Einerseits wird der Antisemitismus als eine komplexe kognitive und emotionale, ideologische Struktur angesehen, welche aufgrund ihres konstruierten Charakters mit dem tatsächlichen Verhalten jüdischer Menschen nichts zu tun hat. Gegen diese Form abstrakter Konstruiertheit kann Begegnung nicht wirksam werden; vielmehr bedarf es umfassender Aufklärungs-, Selbstreflexions- und Bildungsarbeit zur Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus, um seine historisch gewachsenen Ausdrucksformen und seine Funktionalität inmitten der deutschen Gesellschaft zu verstehen und ihnen entgegenzutreten. Gleichzeitig jedoch treffen die aktuellen Erscheinungsformen von Antisemitismus – von Beschimpfungen bis hin zu physischen Angriffen und Mordversuchen – reale jüdische Menschen inmitten der Gesellschaft. Ohne sie, ohne ihre Wahrnehmung und ohne ein bewusstes Miteinander von jüdischen und nicht-jüdischen Menschen kann ein Wirken gegen Antisemitismus nicht stattfinden. Das Miteinander setzt das gegenseitige Kennenlernen voraus. Für derartige pädagogische Formate in Deutschland scheint eine gute Vorbereitung von Teilnehmenden und eine qualifizierte Reflexion der Rahmenbedingungen sinnvoll (vgl. *www.anders-denken.info* – Artikel „Anerkennung durch Kennenlernen? Begegnungsansätze“).

Der Zentralrat der Juden in Deutschland lädt im Rahmen des Projekts „Meet a Jew!“ zu Begegnungen mit Juden und Jüdinnen ein, um das „oft abstrakte Bild von ‚den Juden‘ in unserer Gesellschaft aufzubrechen und eine Vielzahl von authentischen jüdischen Gesichtern und Perspektiven kennenzulernen.“ Realisiert wird dieses Angebot beispielsweise durch die Besuche junger Jüdinnen und Juden in Schulklassen in Deutschland – in der Überzeugung: „Ein persönlicher Austausch bewirkt, was hundert Bücher nicht leisten können.“ (*www.meetajew.de* – „Warum Meet a Jew?“)

Deutsch-Israelischer Jugendaustausch und sein Wirkungspotential gegen Antisemitismus

Rahmenvorgaben

Die Rahmenvorgaben für Austauschprogramme sind wohl überlegt und bilateral von Vertreter/-innen deutscher und israelischer Trägerstrukturen vereinbart: Der deutsch-israelische Jugendaustausch umschreibt und um-

fasst die Begegnung junger Menschen aus zwei demokratischen Staaten – der Bundesrepublik Deutschland und dem Staat Israel. Junge Menschen sowie Fachkräfte der Jugendarbeit aus beiden Ländern sind – ungeachtet ihrer nationalen, religiösen oder anderweitig kulturellen Bezüge und persönlichen Identitäten – mögliche Teilnehmende deutsch-israelischer Austauschprogramme, wie sie durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend seit den 1960er-Jahren gefördert und seit den 1970er-Jahren auf deutscher Seite fachlich begleitet werden (vgl. *www.exchange-visions.de* – Zur Geschichte des Deutsch-Israelischen Jugendaustausches). Der im Auftrag von Regierungseinrichtungen auf deutscher und israelischer Seite seit über 50 Jahren jährlich tagende sog. „Gemischte Fachausschuss für den deutsch-israelischen Jugendaustausch" hat bereits in den 1970er-Jahren die Zielsetzungen deutsch-israelischer Jugendaustauschprogramme definiert und Vorgaben für die inhaltliche und pädagogische Arbeit formuliert. Die in diesem bilateral besetzten Ausschuss vertretenen Stimmen von staatlichen Stellen und freien Trägern der Jugend- und Verbandsarbeit waren sich dabei über die thematischen Vorgaben einig, denen alle Austauschprogramme auf unterschiedliche Weise folgen sollen.

Die Vorbereitung wie auch die Durchführung von Austauschprogrammen soll zum einen das historische Wissen erweitern: Dabei soll die Geschichte der Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung von Juden durch Deutsche in Europa zur Zeit des Nationalsozialismus behandelt werden; die Geschichte und Gegenwart jüdischen Lebens in Deutschland soll ebenso vorkommen wie die Geschichte und Entstehung des Staates Israel; die Geschichte der Entwicklung beider deutscher Staaten nach 1945 und deren Wiedervereinigung ist aufzugreifen, wie auch die Geschichte des Nahostkonflikts.

Zum anderen steht das gegenwärtige politische, gesellschaftliche und kulturelle Leben in beiden Ländern im Mittelpunkt: Bezüge zu demokratischen Strukturen in beiden Ländern, zu kultureller Vielfalt und jungendpolitischen Fragestellungen stehen auf der Agenda. Auch Themen wie die Gleichberechtigung der Geschlechter, interreligiöser Dialog, Umweltfragen oder die Rechte junger Arbeitnehmer/-innen werden je nach Träger und inhaltlicher Ausrichtung der Programme aufgegriffen.

Seit 20 Jahren begleiten, begründen und qualifizieren ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch und die Israel Youth Exchange Authority in bilateraler Kooperation Austauschpartnerschaften und bieten vielfältige Lernräume für deutsche und israelische Projektverantwortliche zur Diskussion, Selbstreflexion und pädagogischen Qualifizierung sowie zur Gestaltung der Begegnungsprogrammen mit hierfür gezielt entwickelten Materialien.[1]

1 Weitere Informationen und Materialien zur Arbeit von ConAct unter *www.ConAct-org.de.*

Verstehensprozesse – Veränderungsprozesse

Zahlreiche Aussagen junger Teilnehmender von Austauschprogrammen bringen zum Ausdruck, inwiefern sie bei sich selbst veränderte Sichtweisen, Emotionen oder Handlungsoptionen als Folge der Begegnungserfahrung beobachten. Die qualitative Analyse dieser Aussagen deutet daraufhin, dass zuvor bestehende Vorbehalte gegenüber Jüdinnen und Juden oder/und gegenüber Israel sich verändert haben.

„*Vor dem Austausch dachte ich, dass ganz Israel ein einziges Kriegsgebiet ist, was mich auch erst davon abhielt, mitzukommen. Doch ich bereue diese Entscheidung keineswegs, denn dank des Austausches stellte ich fest, dass ich komplett falsch lag*“ (2018).[2]

Andere Äußerungen legen nahe, dass die Begegnungserfahrung mit oder in Israel Einsichten und Innensichten ermöglicht haben, die vorschnelle Urteile in der Zukunft verhindern werden.

„*Ich habe jetzt über 20 Tage mit der deutsch-israelischen Austauschgruppe verbracht und selbst nach stundenlangen Diskussionen ist es für mich unmöglich, entweder für die Israelis oder für die Palästinenser Partei zu ergreifen. (…) Je mehr ich erfahren habe, desto schwieriger und unlösbarer erscheint mir der Konflikt. Irgendwie fände ich es auch anmaßend, als Europäerin über den Konflikt zu urteilen*“ (2010).

In diesem Sinne können gelungene Austauscherfahrungen mit Israel auch als präventive Maßnahmen gegen das Entstehen antisemitischer oder/und anti-israelischer Ressentiments angesehen werden. Ausschlaggebend für das Eintreten solcher Veränderungsprozesse scheinen das Zusammenspiel kognitiven Lernens und emotionalen Erlebens im Miteinander der Begegnung zu sein:

„*Wir hörten viel von Krieg, Leid, Hass, aber auch von Freundschaft, Begegnung, Hoffnung und dem Wunsch nach Frieden. […] Wir fühlten viel: Freude, Entsetzen und Trauer. Wir sprachen viel: von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, von Problemen und möglichen Lösungen*“ (Teilnehmerin aus Deutschland, 2009).

2 Die im Text verwendeten Zitate stammen zumeist aus Jugendaustauschprojekten, die von ConAct koordiniert wurden sowie aus Projektdokumentationen anderer Träger. Zu den Projekten von ConAct gehörten die Deutsch-Israelische Schreibwerkstatt 2010, das Filmprojekt „Spotlight on … 2015“, das Geschichtenprojekt „Wir vergessen nicht, wir gehen tanzen“ (*www.dont-forget-dance.org*) 2018, das Projekt „Your Story Moves!“ (*www.living-diversity.org*) 2019/2020.

Gegen religiöse Zerrbilder – Offenheit für andere Religionen

Das Kennenlernen von jüdischer Kultur und religiösen Bräuchen ist Teil eines jeden Austauschprogramms. In Deutschland oder/und Israel wird eine Synagoge besucht, es gibt Treffen mit Menschen, für die die Religion Bedeutung hat. In vielen Austauschprogrammen findet sich unterdessen der Bezug zu allen drei monotheistischen Religionen, um die Vielfalt religiöser Bezüge und ihrer Bedeutungen im Alltag der jungen Menschen unter den Teilnehmenden gemeinsam aufzugreifen.

„Der inspirierendste Moment für mich persönlich war der Aufenthalt in Jerusalem, einer Begegnungsstätte für Menschen aus diversen Religionen und Kulturen. (…) Außerdem konnten wir mit unserem Teamkoordinator viele Erfahrungen auf einer spirituellen Ebene machen. Unser gemeinsamer Shabbat war einer dieser Momente“ (Teilnehmer aus Deutschland türkischer Herkunft, 2019).

„Schon auf dem Weg hierher, zur Klagemauer, waren uns viele religiöse Menschen entgegengekommen. Juden, die auf dem Weg zur Synagoge waren und mit ihrem Aussehen ihren Glauben auf stärkste Weise nach außen trugen. Natürlich kann man in Frage stellen, ob das nötig ist und vielleicht auch welchen Zweck das haben soll, aber mir war das völlig egal. Die vielen religiösen Menschen zu sehen, gab mir Hoffnung. Ich dachte mir, dass jeder Mensch, der seinen Glauben hat und ihn in Liebe lebt, eine innere Stärke hat und einen Grundrespekt vor der Schöpfung der Welt und anderen Menschen. Das beruhigte mich zutiefst“ (Teilnehmende aus Deutschland, 2016).

„Die Aleviten sind sehr interessante und offene Menschen. Sie sind sehr liberal und verständnisvoll. (…) Die Tatsache, dass sie gegenüber der jüdischen Religion tatsächlich offen sind und uns akzeptieren und verstehen, ist sehr wichtig für unsere Beziehungen“ (Teilnehmer aus Israel, 2019).

Die Zitate bringen zum Ausdruck, dass die Begegnung mit einer anderen Religion neue Erfahrungen birgt. Dazu gehört die Wahrnehmung fremd anmutender Äußerlichkeiten wie etwa die Erscheinung orthodoxer jüdischer Menschen ebenso wie neue spirituelle Erfahrungen. Das unmittelbare Erleben scheint hier einen hohen Stellenwert zu haben. Die Öffnung des deutsch-israelischen Austausches für bisher wenig vertretene Religionsgemeinschaften, wie etwa die Aleviten, kann auch für jüdisch-israelische Teilnehmende neue Verbindungen bringen und gegenseitige Vorbehalte ausräumen.

Gegen Schuldabwehr – Für historisch-politisches Lernen und Verantwortungsübernahme

Der deutsch-israelische Austausch fordert in spezifischer Weise von jedem/-r Teilnehmenden die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Die Nachwirkungen der Geschichte sind allzeit präsent – in Familiengeschichten, Identitäten, Begegnungsdynamiken und Auseinandersetzungen mit dem Leben in der Gegenwart.

Die Austauscharbeit wird dabei durch bestimmte Vorgaben begleitet: Zum einen geben die verabredeten, „Gemeinsamen Bestimmungen" zur Ausrichtung von Begegnungsprogrammen (ConAct/Israel Youth Exchange Authority 2011), dieses Thema als einen wichtigen Baustein zur Vorbereitung und Durchführung von Austauschprogrammen in Deutschland und Israel vor. Zum anderen zeigt die Erfahrung, dass die Begegnung mit der deutschen Geschichte und ihren Auswirkungen auf das Leben in der Gegenwart früher oder später beim Zusammentreffen junger Menschen in Deutschland oder Israel ohnehin passiert: Ein Hakenkreuz an einer Hauswand in Deutschland oder eine deutschsprachige Unterhaltung zweier alter Menschen in Israel – es gibt zahlreiche Gelegenheiten, auf die Gegenwärtigkeit der Vergangenheit aufmerksam zu werden, ganz sicher jedoch fungiert der (gemeinsame) Besuch einer Gedenkstätte für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus als wichtiger Impuls.

„*Ich will davon erzählen, wie ich in Yad Vashem in der abgedunkelten Halle der Kinder stand und zum ersten Mal gespürt habe, welches Leid die Deutschen damals über die Juden gebracht haben*" (Teilnehmende aus Deutschland, 2018).

Zum einen passieren hier Prozesse der Realisierung und Erfassung des Ausmaßes der Verbrechen. Zum anderen werden Gefühle ausgelöst und eine Selbstreflexion bezogen auf die eigene deutsche Herkunft angestoßen.

„*Ich ging durch die Ausstellung in Yad Vashem mit den vielen grausamen Bildern. Vor einem Bild stand ein jüdischer Vater mit seinem Sohn und dieser fragte seinen Vater etwas über dieses schreckliche Bild. In diesem Moment habe ich mich so beschämt gefühlt. Es war ein schreckliches Gefühl. Ich hatte einen Kloß im Hals, mir kamen die Tränen und ich wollte am liebsten kein deutsches Wort mehr sagen*" (Teilnehmerin aus Deutschland, 2010).

In der Begegnungsdynamik ist dies häufig der Moment, wo die nationalen Zugehörigkeiten – womöglich nach vielen Tagen intensiver Begegnung und entstandener Freundschaften plötzlich (wieder) große Bedeutung bekommen und nun – verknüpft mit der Vergangenheit – Unterscheidungen und gegenseitige Zuschreibungen in die ‚Nachfahren der Opfer' und

die ‚Nachfahren der Täter‘ im Vordergrund stehen.

„Ich hatte Angst, dass unsere Gruppe sich teilen würde, auf der einen Seite Deutsche und auf der anderen Seite Israelis. […] Zum Glück kam alles ganz anders. Unsere Gruppe entfernte sich nicht voneinander, im Gegenteil, es entstand eine starke Gemeinschaft (deutsche Teilnehmende, 2009).

Bildnachweis: ConAct/Ruthe Zuntz

Deutsche und israelische Jugendliche am Mahnmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin

Nun bedarf es intensiver pädagogischer Arbeit, um dringliche Fragen zu stellen, Befürchtungen zu formulieren, Projektionen offenzulegen und vorschnelle Urteile über „den anderen“ bezogen auf seine Geschichte zu hinterfragen. Erneut führt die unmittelbare und persönliche Begegnung dazu, Schwarz-Weiß-Bilder aufzulösen, indem der verbale Austausch für die zentralen Fragen ermöglicht wird: Wer bist Du bezogen auf diese spezifische Geschichte? Wo und wie hat Deine Familie zu dieser Zeit gelebt? Was denkst Du heute darüber? Die Selbstbefragung und die Befragung des jeweils anderen ist Herausforderung und Chance zugleich, die individuelle und kollektive (nationale) Identität vor dem Hintergrund dieser Geschichte zu reflektieren und dabei gegenseitig voneinander und übereinander zu lernen. Dass solche Prozesse der offensiven, persönlichen Beschäftigung mit der Geschichte im normalen schulischen Geschichtslernen fehlen, wird von Austauschteilnehmenden im Nachhinein reflektiert:

„Die ganze Mittelstufe im Geschichtsunterricht verbinde ich mit dem Nationalsozialismus, aber es war so sachlich, dass es wirkte, als wäre es woanders passiert. Ich frage mich: Wie kann man nur einen Abstand dazu haben? Das hat mich als Schülerin total irritiert, dass man das Emotionale so schnell weglässt. (…) Mit den Israelis darüber zu sprechen, war nochmal was anderes, und ich habe auch endlich mal die Emotionen gespürt, die mir so gefehlt haben. Das war ein Highlight!“ (Teilnehmender aus Deutschland, 2019).

Bemerkenswert erscheinen auch Aussagen junger Menschen aus Deutschland mit Migrationsgeschichten, die sich selbst nicht unmittelbar mit der deutschen, nationalsozialistischen Geschichte identifizieren, sehr wohl aber

gerade nach der Austauscherfahrung mit Israel deren Gegenwärtigkeit in Deutschland sehen und bewusst annehmen.

„Aber dann kommen wir und bringen alle eine eigene Geschichte mit. Menschen, die mit der Shoah biographisch wenig zu tun haben. Ich hatte Angst, sie (die Israelis) würden da leicht irritiert werden. Aber sie waren so positiv! Viel offener als ich gedacht habe. (…) Und danach ist (das Thema) Nationalsozialismus immer noch so präsent in Deutschland. Das finde ich auch gut so, die Art und Weise muss noch verbessert werden. Aber dass es so präsent ist, ist wirklich gut" (Deutsche Teilnehmende kurdischer Herkunft, 2019).

Auch wenn an diesem Punkt Rückschlüsse auf spätere, möglicherweise auftretende Schuldabwehrmechanismen nur schwer möglich sind, so lassen o. g. Ergebnisse der Austauschforschung vermuten, dass die Intensität der Auseinandersetzung bleibende positive Einstellungen und Handlungsimpulse begründet.

Gegen anti-israelische Ressentiments – Für das Verstehen eines vielfältigen Israels

Antisemitische Einstellungen verbergen sich gegenwärtig vielfach hinter ablehnenden Haltungen gegenüber dem Staat Israel als „jüdisches Kollektiv" und seinen Menschen. Dabei handelt es sich gerade bei jungen Menschen oft um gesellschaftlich tradierte, fragmentarische, stereotype Bilder und aus Medien vorschnell übernommene Wertungen. Der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern erscheint dabei als dominierendes Thema, während die gesellschaftliche, soziale und kulturelle Vielfalt Israels inmitten eines lebendigen, demokratischen, diskursiven Alltags wenig vermittelt wird. Im Leben junger Menschen mit Migrationsgeschichten können Vorbehalte auch in der eigenen familiären Herkunftsgeschichte aus Ländern, die mit Israel im Konflikt stehen, begründet liegen. Den Aussagen junger Austauschteilnehmender wie auch (junger) Fachkräfte aus Deutschland folgend, haben deutsch-israelische Austauschprogramme gerade bezogen auf israelkritische Vorbehalte eine große Wirkungskraft:

„Man hat Vorurteile über Israel. Ich habe vorher selbst noch keine Israelis in Deutschland kennengelernt und wusste nicht, wie man mit dem Palästinenserkonflikt in Israel umgeht. Ich wusste nicht, ob ich überhaupt Palästina erwähnen darf. Als ich dann da war, habe ich festgestellt, dass das überhaupt nicht der Fall war. Das hat mich beruhigt und auch glücklich gemacht, dass ich daran teilgenommen habe. Vorher habe ich alles über den Palästinakonflikt nur durch den Bildschirm, auf Facebook und Instagram gesehen. Von außen lässt es sich immer ganz leicht reden. Aber erst, wenn man so etwas haut-

nah miterlebt und Beteiligte kennenlernt, kann man etwas dazu beitragen" (Teilnehmer aus Deutschland, 2019).

Im Hinblick auf eine vorschnelle und vereinfachte gedankliche Verkettung von „Judentum" (in Deutschland) und „Israel", in der fälschlicherweise in Deutschland lebende jüdische Menschen mit israelischer Regierungspolitik in Verbindung gebracht werden, eröffnen Einblicke vor Ort neue Welten. Die Selbstverständlichkeit jüdischen Lebens in Israel, als Mehrheitsgesellschaft mit einer Vielfalt innerjüdischer Diskurse und politischer Meinungen, bedeutet vielfach die Auflösung vereinfachender Bilder von ‚den Juden'. Das Kennenlernen von jüdischen Israelis mit unterschiedlichsten familiären Hintergründen und Einwanderungsgeschichten aus Europa, den arabischen Staaten, aus Afrika und den Ländern der ehemaligen Sowjetunion, mit vielerlei persönlichen Interessen und täglichen Gepflogenheiten wandelt das schlichte Bild von „den Israelis" zu einem vielfältigen. Noch differenzierter und bunter wird dieses Bild im Prozess der Begegnung mit arabischen oder drusischen Teilnehmenden, die in zahlreiche Austauschprogramme eingebunden sind und damit eine von-außen-nicht-sichtbare Realität eines tagtäglichen gesellschaftlichen Miteinanders in Israel vermitteln:

„*Am Anfang hat man einen Holzschnitt im Kopf, und am Ende ist es eher ein Kupferstich. Mein Bild war sehr stark vom Nahostkonflikt im Sinne vom Gazastreifen, der Grenze und im Grunde genommen dieser Trennung geprägt. Was mich überrascht und gefreut hat, waren die vielen kleinen Schnittmengen zwischen jüdischem und arabischem Leben*" (Teilnehmer aus Deutschland, 2019).

Gerade auch für junge Menschen, die familiäre Wurzeln in Ländern des Nahen Ostens haben, kann das authentische Erleben des israelischen Alltags bedeutsam für eine Veränderung von Vorbehalten sein. So wird auch berichtet, dass diese Jugendlichen mit großem Interesse jungen Israelis arabisch-palästinensischer Herkunft über ihr Leben und Wirken inmitten einer israelischen Jugendbewegung zuhören und über bisher nicht für möglich gehaltene Wege des Zusammenlebens lernen (vgl. Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e. V. 2011). In diesem Sinne gilt es, deutsch-israelische Austauschprogramme bewusst und gezielt für die Vielfalt individueller und kollektiver Identitäten beider Gesellschaften zu öffnen, um Zerrbildern entgegen zu wirken und zukunftsorientierte Verbindungen zwischen jungen Menschen beider multiethnischer Gesellschaften zu begründen.[3]

3 In den Modellprojekten „Your Story Moves!" kamen junge Menschen mit Migrationsgeschichten aus Deutschland und Israel zusammen. Ihre persönlichen Geschichten standen im Mittelpunkt der Begeg-

Bildnachweis: ConAct / Ruthe Zuntz

Deutsche und israelische Jugendliche auf einer Begegnung in Israel

Der Bundestagsantrag „Antisemitismus entschlossen bekämpfen" und die Forderung zur Gründung eines Deutsch-Israelischen Jugendwerks 2018

Im Januar 2018 beschloss der Deutsche Bundestag den Antrag „Antisemitismus entschlossen bekämpfen", der gemeinsam von den Fraktionen der CDU/CSU, SPD, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN eingebracht worden war. Im Antrag wird jede Form von Judenfeindlichkeit verurteilt. Dies umfasse auch „alle antisemitischen Äußerungen und Übergriffe, die als vermeintliche Kritik an der Politik des Staates Israel formuliert werden, tatsächlich aber einzig und allein Ausdruck des Hasses auf jüdische Menschen und ihre Religion seien." Mit dem Antrag wurde die Bundesregierung neben weiteren Maßnahmen dazu aufgefordert, „den deutsch-israelischen Jugendaustausch zu einem Jugendwerk mit bilateralen Strukturen auszubauen und mehr Mittel zur Verfügung zu stellen, damit interessierten Jugendlichen ein Austausch ermöglicht wird" (Deutscher Bundestag – Drucksache 19/444: 5). Die Forderung nach einer Ausweitung der Strukturen des deutsch-israelischen Jugendaustauschs wurde Ende April 2018 in einem Bundestagsbeschluss anlässlich des 70. Jahrestags der Gründung des

nung und begründeten über viele geteilte Erfahrungen intensive Verbundenheit. Rahmen dieser Programme war das mehrjährige Projekt „Living Diversity in Germany and Israel" von ConAct, gefördert im Bundesprogramm Demokratie leben! von 2015–2019. *www.living-diversity.org.*

Staates Israel nochmals wiederholt (vgl. Deutscher Bundestag – Drucksache 19/1823: 5).

Bereits im April 2017 hatte der Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus, ein mit Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Bildungspraxis und Zivilgesellschaft besetztes Gremium, einen Statusbericht zu Erscheinungsformen und Ausprägung des Antisemitismus in Deutschland veröffentlicht (vgl. Deutscher Bundestag – Drucksache 18/11970). Neben einer detaillierten Analyse zur Verbreitung antisemitischer Einstellungen in verschiedenen Gesellschaftsbereichen werden im Statusbericht Handlungsempfehlungen zur Prävention und Intervention benannt. Die Handlungsempfehlungen des Statusberichts bildeten die Grundlage des im Januar 2018 angenommenen Antrags „Antisemitismus entschlossen bekämpfen“.

Im Rahmen der 7. Deutsch-Israelischen Regierungskonsultationen tauschten sich im Oktober 2018 die deutsche Familienministerin Franziska Giffey und der israelische Erziehungsminister gemeinsam über die Perspektiven eines deutsch-israelischen Jugendwerks aus. Die „nachhaltige Ausweitung des Jugendaustauschs zwischen Deutschland und Israel“ bleibe von „grundlegender Bedeutung“, hieß im Anschluss der Konsultationen in der gemeinsamen deutsch-israelischen Erklärung. Die „laufenden Gespräche zum Ausbau des beiderseitigen Jugendaustauschs mit dem Ziel, ein deutsch-israelisches Jugendwerk zu gründen“ würden von beiden Seiten begrüßt, so der weitere Wortlaut (Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung 2018). Zur inhaltlichen Begleitung des Prozesses der Gründung eines Jugendwerks fand im Juni 2019 in Berlin eine erste deutsch-israelische Trägerkonferenz unter Beteiligung von 250 Vertreter/-innen aus den Bereichen des Jugendaustauschs, Schulaustauschs, der Freiwilligendienste sowie dem Austausch in der beruflichen Bildung statt; im November 2019 trafen sich ebenfalls in Berlin etwa 200 junge Menschen aus Deutschland und Israel, um im Rahmen einer Jugendkonferenz Ideen und Perspektiven für die Zukunft der deutsch-israelischen Beziehungen zu sammeln und zu diskutieren (ConAct 2020: 49–54).

Fazit

Deutsch-Israelische Austauschprogramme erreichen jährlich rund 10.000 junge Menschen aus Deutschland und Israel. Über 60 Jahre hinweg konnten mehr als 600.000 Teilnehmende über die erzählende Weitergabe individueller und interindividuell geteilter Erfahrungen im unmittelbaren Lebensumfeld Einfluss auf Meinungsbildung und auf gesellschaftlich vorherrschende Bilder vom jeweils anderen Land nehmen. Der Deutsch-Israelische Jugendaustausch eignet sich dabei nicht als Maßnahme zur Bekeh-

rung offen antisemitisch eingestellter Menschen(-gruppen). Pädagogisch gut vorbereitete und bilateral begleitete Begegnungsprogramme können jedoch – wie hier ausgeführt – als wirkungsvoller Lernraum angesehen werden, um latente, gesellschaftlich verbreitete antisemitische Ressentiments zu reflektieren, aufzudecken und zu verändern, dabei der Schuldabwehr entgegenzuwirken und israelbezogenem Antisemitismus vorzubeugen. In diesem Sinne sind diese Begegnungsformate als wertvoller Kontext historisch-politischer Bildungsarbeit (in Deutschland) aufzufassen. Mögen politische Entscheidungsträger/-innen in Deutschland (und Israel) Ressourcen bereitstellen und angemessene Rahmenbedingungen schaffen, um den Deutsch-Israelischen Jugendaustausch in diesem Sinne zu stärken für die Zukunft.

Literatur

Brumlik, Micha (2020): Antisemitismus (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung. Band 10572). Bonn

Bundesregierung (Hg.) (1960): Die antisemitischen und nazistischen Vorfälle. Weißbuch und Erklärung der Bundesregierung. Bonn

ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch (Hg.) (2020): Arbeitsbericht 2019, Lutherstadt Wittenberg

ConAct – Koordinierungszentrum Deutsch-Israelischer Jugendaustausch, Israel Youth Exchange Authority (Hg.) (2011): Gemeinsame Bestimmungen für die Durchführung und Förderung des deutsch-israelischen Jugendaustausches. Wittenberg

Deutscher Bundestag (2017): Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus (Drucksache 18/11970)

Deutscher Bundestag (2018): Antrag „Antisemitismus entschlossen bekämpfen" (Drucksache 19/444)

Deutscher Bundestag (2018): Antrag „70 Jahre Gründung des Staates Israel – In historischer Verantwortung unsere zukunftsgerichtete Freundschaft festigen" (Drucksache 19/1823)

Giesberts, Johannes (1963): Auf dem Weg nach Israel. Ein Buch für junge Deutsche. Tel Aviv

Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus e. V. (Hg.) (2011): Israel, Palästina und der Nahostkonflikt. Ein Bildungs- und Begegnungsprojekt mit muslimischen Jugendlichen im Spannungsfeld von Anerkennung und Konfrontation. Berlin

Messerschmidt, Astrid (2014): „Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Antisemitismus", in: Antisemitismus, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 28–30, S. 38–44

Presse- und Informationsdienst der Bundesregierung (Hg.) (2018): Gemeinsame Erklärung anlässlich der 7. Deutsch-Israelischen Regierungskonsultationen (Pressemitteilung Nr. 336/18). Berlin

Thimmel, Andreas (2013): „Konzepte der Internationalen Jugendarbeit", in: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V, Forscher-Praktiker Dialog Internationale Jugendarbeit (Hg.): Internationale Jugendarbeit wirkt. Forschungsergebnisse im Überblick. Köln, S. 219–235

Thimmel, Andreas (2001): Pädagogik in der Internationalen Jugendarbeit – Geschichte, Praxis und Konzepte Interkulturellen Lernens. München

Thomas, Alexander (2013): „Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen auf die Persönlichkeitsentwicklung der Teilnehmer/-innen", in: IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V, Forscher-Praktiker Dialog Internationale Jugendarbeit (Hg.): Internationale Jugendarbeit wirkt. Forschungsergebnisse im Überblick. Köln, S. 90–107

Vogel, Rolf (1967): Deutschlands Weg nach Israel. Stuttgart

www.anders-denken.info – Artikel von Ruth Fischer und Malte Holler „Anerkennung durch Kennenlernen? Begegnungsansätze“ (aufgerufen am 14.01.2021)

www.exchange-visions.de – Zur Geschichte des Deutsch-Israelischen Jugendaustausches (aufgerufen am 14.01.2021)

www.holocaustremembrance.com – „Arbeitsdefinition von Antisemitismus“ (aufgerufen am 14.01.2021)

www.meetajew.de – „Warum Meet a Jew?“ (aufgerufen am 14.01.2021)